

Zur Woche der Religionen (2.–8. November 2014)



Es ist soweit: am 14. Dezember wird das «Haus der Religionen» in Bern eröffnet.

Auf Einladung der «zVisite»-Redaktion erkundeten Jugendliche das Haus der Religionen. Wie leben junge Menschen heute ihre Religion? Seiten 4 und 5.

Unter dem Himmelsgewölbe

LEITARTIKEL/ Die Arbeiten am «Haus der Religionen» laufen auf Hochtouren. Es gilt, eigentliche Schatzkammern zu präsentieren. Ein Plädoyer für den interreligiösen Dialog von David Leutwyler.

«Das gibts doch gar nicht», meinte ein Sanitärinstallateur auf der Baustelle des Hauses der Religionen am Europaplatz – eine Moschee, eine Kirche, ein Tempel, eine alevitische Dergâh und ein buddhistisches Zentrum so nahe beieinander, alles verbunden durch einen Dialogbereich für Juden, Bahá'í, Sikhs und die breite Öffentlichkeit – das übersteige seine Vorstellungskraft.

Damit ist er nicht allein. Mit dem Blick zurück in die oft leidvolle Geschichte des Zusammenlebens der Kulturen, aber auch in Anbetracht der aktuellen Krisengebiete auf der Welt ist dieses Haus ein aussergewöhnliches Zeichen für den Frieden unter den Völkern.

VORFREUDE. Bis zur Eröffnung am 14. Dezember bleibt allerdings noch jede Menge zu tun. Die Religionsgemeinschaften widmen sich mit grossem Freiwilligeneinsatz dem Innenausbau ihrer sakralen Räume. Ihre Suche nach kleineren und grösseren Spenden ist voll im Gang. Die Stiftung «Europaplatz – Haus der Religionen» beschäftigt sich mit unzähligen Baufragen rund um elektrische Installationen, Lüftung, Wasserversorgung und Signalistik. Und im kleinen Mitarbeiter-team planen wir unter Berücksichtigung der Feste und Feiertage der Religionen das Programm 2015: Ayurvedische Küche am Mittag, Marktplatz, Filmclub, Workshops, Ausstellungen und vieles mehr wecken die Vorfreude auf den zukünftigen Dialogbereich.

Gleichzeitig empfangen wir an unserem provisorischen Standort an der Laubeggstrasse weiterhin Schulklassen,

Kirchgemeinden und verschiedenste andere Gruppen, die mehr über einzelne Religionen oder den aktuellen und zukünftigen Betrieb wissen wollen. Auch die Vorbereitungen für die Berner Nacht der Religionen laufen auf Hochtouren. Diese wird am 8. November um 18 Uhr im Stadttheater eröffnet, mit den Sikhs, einer Tanz-Theater-Crew und dem Stadtpräsidenten. Nicht zuletzt startete im Oktober der gemeinsam mit der Berner Fachhochschule angebotene Weiterbildungsstudiengang «Mediation und Kommunikation im interkulturellen und interreligiösen Kontext».

SCHATZKAMMERN. Mit all diesen Aktivitäten wollen wir uns für eine Gesellschaft einsetzen, in der sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Differenzen zwischen den Menschen verschiedener religiöser und kultureller Herkunft anerkannt und wertgeschätzt werden. Diffuse Ängste vor dem Fremden können nur abgebaut werden, wenn wir einander kennenlernen. Vorurteile können nur korrigiert werden, wenn wir miteinander ins Gespräch kommen. Kritische Fragen können nur ausdiskutiert werden, wenn wir Vertrauen zueinander haben.

Der Dialog der Kulturen ist aber nicht einfach eine Präventivmassnahme zur Sicherung des sozialen Friedens, sondern er soll auch das unterschiedliche kulturelle und religiöse Erbe der Menschen als Bereicherung für alle erlebbar machen. Eine Fülle von Weltdeutungen, verarbeitet in der Literatur, Kunst und Architektur, wartet nur darauf, entdeckt zu werden. Die Migrantinnen und Mi-

granten, die hier leben, besitzen die Schlüssel zu den kulturellen Schatzkammern der Menschheit.

Sichtbar wurde das auf unserer Baustelle, wenn zum Beispiel die hinduistischen Tempelbauer nach einem Jahrtausende alten rituellen Ablauf die Götterschreine konstruierten, darauf aus einer Betonmasse filigrante Figuren von Ganesha, Shiva und Parvati erschufen, detailreich verziert und alles von Hand. Oder als im ökumenischen Kirchenraum mit seinem spätgotischen Himmelsgewölbe eine in Äthiopien angefertigte Ikonostase eingesetzt wurde, die nach orthodoxer Tradition den Altarraum von der restlichen Kirche trennt. Damit haben sich übrigens alle sieben christlichen Konfessionen einverstanden erklärt, die sich dieses Zentrum gelebter Ökumene teilen werden.

GLÜCK. Ähnliche Fragen zu klären hatte auch der Interkulturelle Buddhistische Verein, in dem Buddhisten verschiedener Herkunft sich auf die Form des Buddhas einigen mussten, der im Eingangsbereich ihres Raumes steht. Sehr pragmatisch funktionierte der Bau in der Moschee: Die aus Kosovo, Mazedonien und Südserbien stammenden Muslime haben das Glück, dass viele ihrer Vereinsmitglieder im Baugewerbe tätig sind und ihre Dienstleistungen dem Verein als Spende zukommen lassen. Und weil unter demselben Dach am Europaplatz die mehrheitlich aus der Türkei stammenden Aleviten noch die erste Dergâh in der Schweiz bauen, denke auch ich manchmal: «Das gibts doch gar nicht.» **DAVID LEUTWYLER**



David Leutwyler
Nach dem Lehrerseminar studierte er «Religious Studies» an der Universität Bern. Danach absolvierte er eine Weiterbildung in Kulturmanagement und Mediation. Der Familienvater ist seit diesem Jahr Geschäftsführer «Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen».

EDITORIAL

Christa Amstutz, Hannah Einhaus, Jasmina El-Sonbati, Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost, Lenz Kirchhofer, Andreas Krummenacher, Susanne Leuenberger, Jürg Meienberg

Hohe Erwartungen

Die Horden des «IS», Islamischer Staat, die es sich auf die Fahnen geschrieben haben, der Welt das Kalifat zu beschern, haben bewiesen, dass Religionen nicht so friedfertig sind, wie es ihre Kernbotschaften eigentlich vorsehen. Was den Dialog der Religionen betrifft, so ist nicht gerade Zuversicht angesagt. Während im Irak ein religiös motivierter Völkermord vorbereitet wird oder sich bereits abgespielt hat, öffnet am 14. Dezember das Haus der Religionen in Bern seine Tore. Ist das nun ein Hoffnungsschimmer oder doch eher eine gut gemeinte Alibiübung in der beschaulichen Schweiz, wo die Welt noch in Ordnung ist?

Diese Fragen und die Überzeugung, dass eine interreligiöse Dialogplattform die Chance birgt, Gemeinsames zu entdecken und vermeintliche Hürden zu überwinden, hat die Redaktion von «zVisite» dazu bewogen, die diesjährige Ausgabe dem Haus der Religionen zu widmen. Sicher, Skepsis ist angesagt. Aber auch sehr viel Hoffnung, was Gespräche mit Jugendlichen beweisen. Die Religionsparty, zu der die Redaktion im Juni geladen hatte, steht im Mittelpunkt der «zVisite». Junge Erwachsene begegneten sich zum ersten Mal in sommerlicher Atmosphäre und führten entspannte Gespräche über Glauben oder Nichtglauben. Zuversichtlich stimmen Äusserungen wie «Ich glaube dies, du glaubst das, und beides ist okay», oder «Wenn es darum geht, andere Leute zu bekehren, bin ich weg.» Auch die Geistlichen der im Haus der Religionen vertretenen Religionsgemeinschaften freuen sich, nach über zehnjähriger Entstehungszeit endlich «ihre» Räume zu beziehen. Dennoch, es wird sich weisen, ob die Religionsvertreter die hohen Erwartungen der Jugendlichen nach Toleranz und Vielfalt im Alltag umsetzen können.

Das Redaktionsteam wünscht allen Beteiligten einen guten Start, auf dass das Haus in Bern weitere Nachahmer finde!

EINE KOPRODUKTION VON:

reformiert.

Reformierte Monatszeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz

pfarrblatt

Wochenzeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil

Christkatholisch

Zeitschrift der Christkatholischen Kirche

tachles

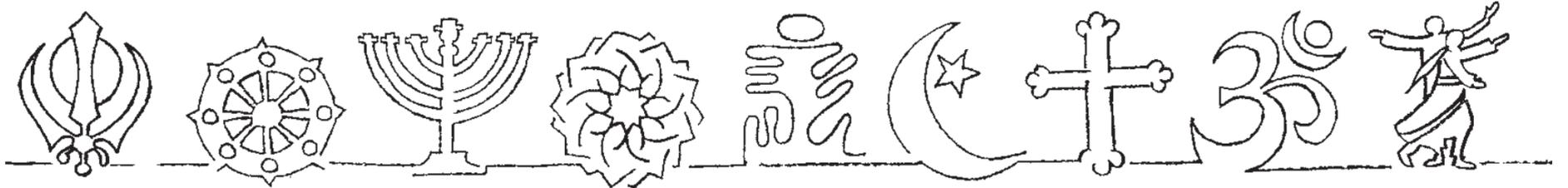
Das jüdische Wochenmagazin



Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft in der Schweiz

Die religiöse Wohngemeinschaft

RELIGIONEN UNTER DER LUPE/ Muslime, Aleviten, Christen, Hindus und Buddhisten haben im Haus der Religionen je einen Sakralraum eingerichtet. Tür an Tür werden sie künftig miteinander feiern, beten, sich begegnen, einander sehen, hören und riechen. Wer zieht da genau ein? Was zeichnet diese Religionen aus und wie werden sie sich in den Dialog einbringen? Die «zVisite» hat bei den verantwortlichen Geistlichen nachgefragt.



Respektvoller Islam

Mustafa Memeti, Imam des Islamischen Zentrums Bern, stammt aus dem serbisch-albanischen Grenzgebiet. Die Ausbildung zum islamischen Rechtsgelehrten absolvierte er an der renommierten Zeituna-Universität in Tunis. 1991 kam Memeti in die Schweiz. Wie viele Migranten nur kurzfristig, zur Arbeit. Er war damals der einzige islamische Prediger in Bern. 1995 wurde er fest angestellter Imam der Stiftung «Islamisches Zentrum Bern». In der grossräumigen Kellermoschee wohnen jeden Freitag 300 Betende der Chutba, der rituellen Freitagspredigt, auf Arabisch, Bosnisch, Albanisch und Deutsch bei. Man sei offen aufgenommen worden im Berner Stadtbach-Quartier, wozu auch die örtlichen Medien massgeblich beigetragen hätten, lobt Memeti.

Nach zwanzig Jahren macht sich nun die Gemeinde auf ins Haus der Religionen. Was hat sie dazu bewogen? «Wir gehen dorthin, weil wir keinen Grund haben, nicht hinzugehen», lautet die lapidare Begründung Memetis. «Wir wollen ein Vorbild sein und mit anderen Religionen zusammenleben.» Memeti weiss seine Gemeinde geschlossen hinter diesem Entscheid. Ein positiver Schritt also, der die Muslime vermehrt in den Fokus der Schweizer Öffentlichkeit bringen soll. In der neuen Lokalität wolle er dem verbreiteten Vorurteil – «mit allen ist es einfach, nur mit den Muslimen ist es schwierig» – entgegenwirken. Muslime gehören zur Schweizer Gesellschaft und deshalb müssten sie sich in der Schweiz einbringen und die alte Heimat überwinden. Schliesslich «sind wir hier, weil wir uns dort nicht mehr wohlfühl(ten)», ob aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen. Memeti betont, bei aller Dia-

logbereitschaft, den Willen, die islamische Identität zu bewahren. Begegnung habe auch ihr Grenzen. Die Integrität des Glaubens, wie gemeinsame Gebete oder eine Frau als Vorbeterin, stünden nicht zur Debatte. «Wir können die Gesetze des Koran nicht ändern. Aber wir können mit anderen Religionsgemeinschaften über Gemeinsamkeiten und Unterschiede respektvoll disputieren.»

JASMINA EL-SONBATI



ISLAM Weltweit gibt es etwa 1.6 Milliarden Muslime, in der Schweiz sind es ungefähr 350 000. Religionsgründer ist der Prophet Mohammed. Um seine Nachfolgeregung gab es Streit, und es kam zu einer Art Spaltung. Die Mehrheit der Muslime sind Sunniten. Daneben gibt es die Schiiten. Sie leben hauptsächlich im Iran, in Teilen des Iraks, des Libanons, Bahraains und Saudi-arabiens.

Die wichtigste Lehrstätte des sunnitischen Islams ist die Azhar-Universität in Kairo. In der Moschee leitet ein Vorbeter genannt Imam das Gebet. Die heilige Schrift heisst Koran. Der Islam ist eine streng monotheistische Religion. Der Eingottglaube (Allah, arabisch für «Gott») drückt sich auch im muslimischen Glaubensbekenntnis, «Es gibt keinen Gott ausser Allah», aus.



Imam Mustafa Memeti

Offenes Alevitentum



Mustafa Dogan, Förderverein Alevitische Kulturen

«Mit unserem Raum im Haus der Religionen werden wir Aleviten endlich sichtbar. Die meisten der gut zwanzig alevitischen Vereine, die es heute in der Schweiz gibt, haben ihre Lokalitäten in Industriegebieten, wo sie bisher unbenutzt waren. Wir wollen aber aktiv an der Schweizer Öffentlichkeit teilhaben. Das Alevitentum ist eine offene Tradition. Es kennt keine Bücher und niedergeschriebenen Regeln. Es ist eher ein spirituelles Fundament, auf das jede Generation aufbaut: ein bisschen wie dieser Raum hier, unsere sogenannte Dergâh, der Ort, wo wir den Cem abhalten. Daneben gibt es hier bald Sprachkurse – kurdisch, türkisch und deutsch – sowie Saz-Unterricht, so heisst unser traditionelles Instrument, eine Langhalslaute.

Die Idee einer offenen Tradition, die unsere anatolische Geschichte mit unserer Gegenwart und Zukunft hier verbindet, setzten wir auch architektonisch um: Die lange Fensterfront öffnet den Raum gegen Westen. Wir sind direkt mit draussen verbunden, schauen den Zügen zu, die den Bahnhof Ausserholigen verlassen oder einfahren. Auf die restlichen drei fensterlosen Wände sind zwölf grosse Säulennischen verteilt, die wir von innen beleuchten. Zwölf ist eine wichtige Zahl für uns, so viele Imame verehren wir. Zwischen den grossen finden zwölf kleinere Nischen Platz: Hier sind Steine aus heiligen Stätten in Anatolien eingelassen. Diese sollen an unsere Herkunft erinnern, ebenso die abgerundeten Kanten des Raums: Viele Jahre lang haben sich unsere Vorfahren in Höhlen getroffen, da sie verfolgt waren.

Nicht nur alevitische Gönner haben den Bau der Dergâh unterstützt. Wir erhielten auch grosszügige Spenden von Schweizer Christen. Und hatten tatkräftige Hilfe beim Innenausbau. Mehr als fünfzig Freiwillige bauten mit. Wir

verstehen uns bestens mit den Christen nebenan. Sie halfen uns aus, wir liehen ihnen eine Hand, wenn sie sie brauchten. Zum jährlichen Ashura-Fest, in Erinnerung an den Märtyrer Hüsesein, laden wir alle Interessierten ein, mit uns Suppe zu essen.

Für 99 Jahre haben wir das Recht, hier im Haus der Religionen zu bleiben. Ich bin gespannt, wie unsere Kinder und Enkel den Raum weitergestalten werden.»

MUSTAFA DOGAN, aufgezeichnet von
SUSANNE LEUENBERGER



ALEVITENTUM Aleviten sind eine in Anatolien entstandene Religionsgemeinschaft mit 15 bis 20 Millionen Angehörigen in der Türkei. In der Schweiz leben heute etwa 60 000 Aleviten. Wie Schiiten berufen sich Aleviten auf Ali. Sie haben eigene Riten und befolgen nicht alle islamischen Gebote. Ob Aleviten zum Islam gehören oder eine eigenständige Tradition sind, wird debattiert. Die mystisch ausgerichtete Religion wird mündlich überliefert. Religiöse Zeremonien «cem» (Versammlung) feiern Aleviten nicht in Moscheen, sondern in der «dergâh». Beim «cem» führen Frauen und Männer gemeinsam rituelle Tänze auf.

Ökumenisches Christentum



Theologe Toni Hodel

Das Christentum ist im Haus der Religionen in Bern durch den Verein «Kirche im Haus der Religionen» vertreten. Dieser setzt sich seit 2009 dafür ein, dass die Mehrheitsreligion der Schweiz mit einem eigenen Sakralraum präsent ist. «Die Besucher sollen etwas davon erleben können, was es heute bedeuten kann, Christ zu sein», sagt der katholische Theologe Toni Hodel, Co-Präsident des Vereins.

Die Herrnhuter Brüdergemeine und die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo Kirche Bern werden in diesem Raum regelmässig Gottesdienste feiern. Er wurde deswegen zu einem grossen Teil auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Wiederkehrende, ökumenische Gottesdienste sind geplant. Bei der Gestaltung des Raumes stand man vor der Aufgabe, den Wünschen der beteiligten Konfessionen* gerecht zu werden. Leicht ovale Kreisornamente schmücken die Decke, welche laut Hodel den Himmel symbolisiert, was den konfessions- und religionsübergreifenden Aspekt des Raumes ausdrückt.

In diesem Sinne versteht Hodel auch das Engagement des Vereins im Haus der Religionen. Einerseits bietet er mit

dem Raum eine Plattform für die christliche Ökumene. Andererseits wird er den Dialog mit den anderen Religionen pflegen und die Veranstaltungen im Dialogbereich des Hauses mittragen.

«Die grosse Herausforderung, verglichen zu vorher, besteht darin, dass die Religionen jetzt Tür an Tür miteinander leben», beschreibt Hodel die zukünftige Grundlage des Dialogs. Das Hören auf die Anliegen der anderen Religionen und die Toleranz ihnen gegenüber stehen dabei im Zentrum. Aber auch als Christ präsent zu sein und den eigenen Glauben zu vertreten, gehört für Hodel zum interreligiösen Dialog. «Dank des gemeinsamen Ortes sieht und riecht man etwas voneinander», sagt Hodel. Er plädiert dafür, offen zu sein für eine noch ungeschriebene Zukunft. «Das ist etwas anderes, als zusammen am Tisch zu sitzen und darüber zu reden, was man gemeinsam machen könnte.»

LENZ KIRCHHOFFER

* Äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche, Christkatholische Kirche, Evangelisch-Reformierte Kirche, Herrnhuter Sozietät, Römisch-Katholische Kirche, Evangelisch-Methodistische Kirche, Evangelisch-Lutherische Kirche, Mennoniten-Gemeinde



CHRISTENTUM Weltweit gibt es etwa 2.2 Milliarden Christen, in der Schweiz sind es ungefähr 5.7 Millionen. Den stärksten Anteil an der Gesamtbevölkerung haben hierzulande die römisch-katholischen (38,2%) und die evangelisch-reformierten (26,9%) Landeskirchen. Die zahlreichen anderen christlichen Glaubensgemeinschaften machen 5.7% der Bevölkerung aus.

Die Bibel, die heilige Schrift des Christentums, berichtet im Neuen Testament von dem Juden Jesus, in dem die Christen den Christus erkennen. Sie verehren ihn zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist als einen Gott. Das Alte Testament entspricht dem Tanach, der zentralen Schriftsammlung des Judentums.

Menschenfreundlicher Hinduismus



Hindu-Priester Sasikumar Tharmalingam



HINDUISMUS Der Hinduismus hat weltweit etwa 900 Millionen Anhänger, Schwerpunkt ist Indien. In der Schweiz leben schätzungsweise 40 000 Hindus, mehr als 30 000 davon sind Tamilen aus Sri Lanka, die in über 20 Tempeln zusammenkommen. Mehrheitlich verehren die hinduistischen Tamilen in der Schweiz den Gott Shiva. Die verschiedenen Gottheiten bilden im Hinduismus das Zentrum konfessioneller Strömungen. Priester stehen den Tempelgemeinschaften vor. Der Hinduismus ist keine einheitliche Religion und kennt keine gemeinsame Gründerperson. Jede Glaubensrichtung hat eigene nur für sie verbindliche heilige Schriften, die Veden werden jedoch übergreifend von vielen Hindus als heilig angesehen.

«Der Einzug ins Haus der Religionen ist vor allem für die junge Generation sehr wichtig», sagt Sasikumar Tharmalingam, Priester des Shiva-Tempels im Haus der Religionen. Wer heute in der Schweiz aufwachse, müsse «ein Gespür entwickeln» für die multikulturelle und multireligiöse Situation. «Im Haus der Religionen kann man dies in guter Nachbarschaft von Tür zu Tür einüben.» Diese Integrationskraft sei für den Verein Saivanerikoodam, Träger des Shiva-Tempels, ausschlaggebend für das Engagement im Haus der Religionen.

«Aber natürlich sind wir auch glücklich, dass wir an einem würdigen Ort – und nicht mehr in einem Hinterhof oder in einer Industriebrache – einen Tempel von Grund auf neu bauen können.» Dessen Grundriss habe die Form eines liegenden Menschen – beim Eingang sind die Füsse markiert, beim Zentralaltar die Stirn: «Dies symbolisiert, dass Gott nicht irgendwo draussen zu suchen ist, sondern in uns Menschen.»

Elf Tempelkünstler aus Tamil Nadu in Südindien haben die 21 Schreine des Hindu-Tempels im Haus der Religionen gebaut. Sechs Göttinnen und Göttern,

«sie stehen für die sechs Konfessionen im Hinduismus», werden Altäre geweiht. Neben Shiva den Gottheiten Ganescha, Krischna, Murugan, Sakti und dem Sonnengott.

Was wird der spezifische Beitrag des Shiva-Tempels zum Dialog im Haus der Religionen sein? Sasikumar Tharmalingam überlegt nicht lange – und meint dann: «Vielleicht unser Umgang mit den Traditionen.» Er selbst sei überzeugt, «dass diese für den Menschen da sind – und nicht umgekehrt». Darum stelle der Verein Saivanerikoodam jahrhundertalte Gewohnheiten infrage – und bilde zum Beispiel Frauen zu Priesterinnen aus. Wer die Rituale kenne, vegetarisch lebe, keine Suchtmittel konsumiere, täglich meditiere und Yoga mache, könne Priester oder Priesterin werden. Denn laut den alten hinduistischen Schriften, den Veden und der Saivasiddhanta, seien das männliche und weibliche Prinzip gleichberechtigt.

«Im Shiva-Tempel am Europaplatz in Bern werden nächstes Jahr Frauen als Priesterinnen eingesetzt – als Weltpremiere», prophezeit Tharmalingam.

SAMUEL GEISER

Gesprächsbereiter Buddhismus



Buddhistischer Mönch Bhante Anuruddha

Im Haus der Religionen am Europaplatz in Bern werden viele Menschen ein und aus gehen, aber nur einer wird dort wohnen: Der buddhistische Mönch Bhante Anuruddha von der «Zurich Buddhist Vihara» in Lenzburg. Für ihn ist die Mitwirkung am Haus der Religionen ein grosser Reiz.

Er freue sich auf die Zusammenarbeit mit all den Religionsgemeinschaften, den Besuchern und verschiedenen buddhistischen Gruppen. Ein erster Kontakt entstand im Jahr 2008. Im Jahr darauf wurde der nötige Verein gegründet, der die Integration der buddhistischen Gemeinschaft ins Haus der Religionen zum Zweck hat und Ansprechpartner für Planung, Organisation und Finanzierung des Tempels ist.

«Da letztlich alle Religionen den Frieden anstreben, beteiligen wir uns an diesem einmaligen Projekt», erklärt er. Anuruddha bedauert die allgemeine Individualisierung und den Materialismus der Gesellschaft, die letztlich Missgunst, Misstrauen und Konflikte mit sich bringen würden. «Da sind alle Gesellschaften herausgefordert», befindet er. Zentrales

Ziel jedes Buddhisten sei die Ich-Losigkeit, Anatta, die das Loslassen von Macht und Kontrolle bedinge.

Die buddhistischen Gemeinschaften werden alle an ihren bisherigen Standorten bleiben, denn sie sind weitgehend nach Ländern und Sprachen aufgegliedert. Voraussichtlich werden jedoch je nach Wochentag unterschiedliche buddhistische Gruppen im Tempel am Europaplatz Räume beanspruchen. Sonntags wird dort zudem Religionsunterricht stattfinden. Um mit anderen im Gespräch zu bleiben, wird ein Teil des Tempelbereichs immer offen für die Öffentlichkeit sein, sagt Anuruddha. Er rechne unter anderem mit Besuchergruppen und Schulklassen.

Gleich beim Entrée liegt der bescheidene Raum, in dem der Mönch wohnen wird. Anuruddha schliesst nicht aus, dass sich mehrere Personen im Turnus abwechseln. Nebst dem Hauptraum werden eine Bibliothek und ein Meditationsraum eingerichtet. Als die Innenausstattung auf der Baustelle begann, wurde als Erstes eine kleine Buddha-Statue aufgestellt. HANNAH EINHAUS



BUDDHISMUS Weltweit gibt es etwa 380 Millionen Buddhisten (vor allem in Südostasien und China), in der Schweiz sind es ungefähr 21 000. Die rund 15 Gemeinschaften in der Schweiz sind weitgehend nach Sprachen und den Herkunftsländern Sri Lanka, Thailand, Kambodscha, Tibet, Vietnam und Korea ausgerichtet. Im egalitär ausgerichteten Buddhismus können Priesterfunktionen sowohl von Frauen als auch von Männern ausgeübt werden. Religionsgründer war Siddharta Gautama aus Nordindien vor etwa 2500 Jahren (er ist der historische Buddha), wörtlich «Erwacher»). Buddha verkündete die Lehre von den Vier Edlen Wahrheiten. Es geht dabei um die Überwindung des Leidens.

«Warum gibt es keinen Raum für Atheisten?»

BAUSTELLENPARTY/ Es war kurz nach der Aufrichtefeier Ende Juni, aber noch bevor im Haus der Religionen der Innenausbau in Angriff genommen wurde. Da trafen sich – auf Einladung der «zVisite»-Redaktion – auf der Baustelle am Berner Europaplatz rund dreissig Jugendliche aus unterschiedlichsten Religionen. Auch «nicht religiöse» Jugendliche waren mit von der Partie.



MUVEID MEMETI, MUSLIM

«Ich freue mich sehr, dass wir in dieses Haus ziehen. Was hier entsteht, ist historisch, und ich bin stolz, daran teilzuhaben, mit anderen Religionen zusammen zu sein, zu sehen, wie sie ihren Glauben leben. Bis jetzt haben wir in einem Keller gebetet. Doch immerhin hatten wir diesen Raum und können den Islam offen praktizieren. Religionsfreiheit ist etwas sehr Schönes, es gibt sie nicht überall, gerade auch in einigen muslimischen Ländern noch nicht. Klar hat es in der Schweiz Leute, die alle Muslime in einen Topf werfen, uns wegen ein paar Fanatikern als Bedrohung sehen. Das ist traurig, aber Vorurteile gibt es leider auf der ganzen Welt, von allen Seiten.»



LAWANYA RATHNINDE, BUDDHISTIN

«Buddhismus lehrt uns viel über Frieden und Harmonie. Wir Buddhisten in der Schweiz können sicher etwas dazu beitragen, dass Menschen freundlicher, sorgsamer und friedlicher miteinander umgehen. Persönlich spreche ich im Zusammenleben mit anderen nicht allzu viel über meinen Glauben, aber ich versuche, meine Ideale zu leben. Ich bin höflich, anständig, vertrete meine Werte. So kann ich hoffentlich ein Beispiel für andere sein. Mich macht es traurig, dass so viele Konflikte entstehen, weil die Menschen über die Religion streiten. Meine Hoffnung bleibt aber, dass die Menschen eines Tages in Harmonie leben können. Denn ich bin überzeugt, dass es gelingen kann. Wir müssen einfach merken, dass Gewalt kein Weg ist. Mit Gewalt löst man gar keine Probleme. Man schafft sich nur neue.»



TIMOTHY HABERMACHER, BAHÁ'Í

«Tolerant sein kann auch bedeuten, ignorant zu sein. Einander einfach nur zu akzeptieren ist langweilig. Wir sollten uns wirklich füreinander interessieren, nur so können wir an einer gemeinsamen Gesellschaft, am Fortschritt der Menschheit bauen. Das bedeutet manchmal auch, auf eigene Wünsche und Ziele zu verzichten, sich als Instrument für ein grosses Ganzes zu verstehen. Ich möchte nicht allzu sehr an Traditionen, Ritualen und Kulturen hängen, man verliert die Essenz dabei. Genau das lässt viele Menschen fanatisch werden. Es gibt einen Gedanken von Baha'ullah, unserem Religionsstifter, der mir sehr wichtig ist: Wenn Religion zu Streit und Zwietracht führt, ist es besser, keine Religion zu haben.»



UDUGEY NA

«Mein Vater ist nicht nur eine Mutter eine offen, schau in die Schweiz, erst richtig kennen, lichte wenigste Grenzen, de Menschen, Kultur Türen auf tut, profitiere Vielfalt wäre das Leben, bens bin ich auch sehr, Orten, wo die kulturelle, sehr frei leben. Das hat, lutionäre Idee. Das macht viel toleranter, als ich sie

Eingeladen hatte die Redaktion den Nachwuchs, weil sie wissen wollte, wie junge Menschen in der Schweiz heute ihre Religion leben, was ihnen wichtig ist, was sie von einem gemeinsamen Dach für fünf Religionen in Bern halten und ob ihr Glaube für sie überhaupt eine Rolle spielt in ihrem Alltag. Gekommen war ein bunter Haufen: die christlich aufgewachsenen Berner Gymeler, die Religion als Kernfach belegen, sich aber bereits im Voraus vorsichtshalber als «nicht religiös» bezeichnet hatten; der Jude aus Aserbeidschan, der seine Religion erst in der Schweiz richtig kennengelernt hat; der Sohn des Imams im Haus der Religionen; eine überaus auf Höflichkeit bedachte Buddhistin oder die Katholikin mit einem Master in der Kunst des Übersetzens.

FRAGEN. Sie waren gekommen, weil sie vom Bau im Westen Berns schon gehört hatten und weil die Idee sie interessierte und faszinierte. Aufmerksam folgten sie der Führung durch die noch ziemlich unheilig anmutenden Heiligtümer, staunten ob der unterschiedlichen Grösse der Räume und stellten Fragen.

Zum Beispiel «Warum gibt es keinen Raum für Atheisten?» oder «Kann ich im künftigen Haus der Religionen ungehindert in die verschiedenen Tempel eintreten und mich umsehen?» und «Warum haben einige Gemeinschaften eine Küche, andere nicht?». David Leutwyler, der künftige Leiter im Haus der Religionen, stand Red und Antwort. Nein, die Atheisten sollen nicht ausgeschlossen werden, aber von ihnen sei kein Platzanspruch angemeldet worden. Ja, die Räume werden für alle offen sein, aber der Anstand wird gebieten, dass man vor dem Eintreten anklopft und sich erkundigt, ob ein Besuch erlaubt sei. Und: Grösse und Ausstattung der einzelnen Räume hat jede Religionsgemeinschaft selber bestimmen können. Sie sind abhängig von den finanziellen Mitteln, die eine Gemeinschaft aufreiben konnte. Lustige Anekdote am Rand: Der Sohn des Imams kam fast etwas ins Hadern, als er sah, wie gross der Hindutempel und dessen Küche werden soll. «Können wir dann ab und zu auch ein wenig zu euch rüberkommen?» fragte er den Hindupriester. «Selbstverständlich», antwortete dieser schlagfertig, «wenn ihr mit uns ayuverdisch essen wollt...»

VERSTÄNDIGUNG. Die Stimmung war locker. Die Jugendlichen waren offen, unkompliziert und ungezwungen. Man kannte sich zwar nicht, aber man ging aufeinander zu, befragte sich zu Ausbildung, Schule, Freunden und hin und wieder sogar zur Religion. Und als wir am Boden die grosse Plastikblache auslegten und sie aufforderten, sich mit einem Satz, einem Wunsch, einer Hoffnung und schliesslich mit ihrem Namen zu verewigen, war es wie immer in solchen Situationen. Zuerst traut sich niemand, und am Schluss reichen Platz und Zeit nicht für alle Ideen.

GLÜCK. Fazit: Religion spielt für diese Jugendlichen durchaus eine Rolle im Alltag. Auch wenn sie sich als areligiös bezeichnen, sie glauben, dass tolerant gelebte Religionen Frieden stiften können. Und sie vertrauen auf die Kraft der Gemeinschaft. «Glück», so schrieb einer, «können wir nur dann erleben, wenn wir es teilen.» **RITA JOST**

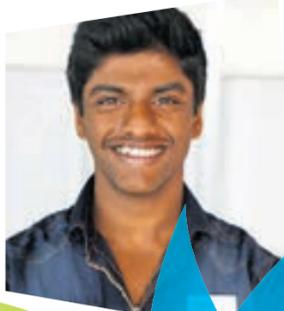


BILDER: PIA NEUDENSWANDER



MARINA STOFFEL, CHRISTIN

«Glauben ist gut, welcher ist zweitrangig. Interreligiöses Zusammenleben benötigt Toleranz und Neugier. Jeder kann sich für die eigene Religion entscheiden. Man darf niemanden verurteilen oder wegen seiner Religion ausschliessen. Wenn der Glaube und die jeweiligen Regeln für einen Muslim, einen Juden oder Hindu stimmen, dann ist das gut so. Ich bin zwar Katholikin, aber meine Einstellungen und meine Meinungen hängen nicht vom Papst ab. Überhaupt bin ich absolut gegen jegliche missionarischen Versuche. Wenn es darum geht, andere Leute zu bekehren, bin ich weg.»



AJEEPAN THAYALAKURU, HINDU

«Ich bin schon jetzt fast jeden Freitag im Haus der Religionen, bete dort und lerne meine Religion immer besser kennen. Ich glaube an Shiva und bin überzeugt, dass es ihn von der Welt. Der Hinduismus ist eine sehr tolerante Religion, ist menschenfreundlich und hilft den Bedürftigen. Ich stamme aus Sri Lanka und unterstütze dort Familien, die unter keinen Umständen Geld für Bildung haben. Wir Hindus scheuen uns nicht, etwas Neues zu lernen. Der interreligiöse Dialog ist sehr wichtig, weil er das Vertrauen und den Zusammenhalt fördert. Er ist für ein friedliches Zusammenleben in Zukunft unverzichtbar. Ich wünsche dem Haus der Religionen, dass es so tolerant bleibt wie bisher und offen für Neues ist. Ich hoffe, dass die Menschen, die hierher kommen werden, viele Erfahrungen sammeln können und dadurch glücklicher werden.»



FRANZISKA WINKLER, KONFESSIONSLOS

«Für mich sind Religionen wie die verschiedenen Kinder eines Elternpaars. Dieses Elternpaar ist aber keine Macht, sondern eher ein Gedanke. Das Gemeinsame, das alle Religionen verbindet, ist ja die Spiritualität. Es fasziniert mich, wie jede Religion sich selber Regeln gegeben hat, die uns alle prägen. Ich gehöre keiner Religion an, weil ich überall Schönes und Ansprechendes finde. Die Vielfalt fasziniert mich mehr als das Einzelne. Ich würde von mir schon sagen, dass ich gläubig bin, aber ich nehme mir aus jeder Religion das heraus, was mir entspricht und für mich stimmt. Das Haus der Religionen ist für mich eine mega-tolle Sache und ich bin sicher, dass es solche Projekte braucht, damit man endlich Frieden schliessen kann unter den Religionen. Es ist für mich ein erster Schritt, dass wir eines Tages sagen können: ich glaube dies, du glaubst jenes, und beides ist okay.»



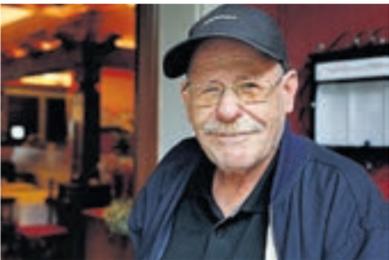
Neues Wahrzeichen in Bern-West: Haus der Religionen am Europaplatz.

Sinn für Völkerverständigung

NACHBARSCHAFT/ Eine kleine Erkundung vor Ort zeigt: Das Haus der Religionen stösst bei der eingewohnten Nachbarschaft auf Toleranz, oft sogar auf Sympathie. Skepsis ist nur verhöhnt zu vernehmen. Einmal hingehen wird fast jeder.

Wer frisch in ein Quartier zieht, erregt Neugier: Was sind das für Leute? Wofür stehen sie, und wird mit ihnen auskommen sein? Auch das Haus der Religionen am Europaplatz im Berner Quartier Ausserholligen wird für viele zum neuen Nachbarn. Die positiven oder gelassen abwartenden Stimmen der Ansässigen dominieren; grundsätzliche Probleme wittert kaum jemand.

An diesem verregneten Mittwochmorgen Mitte August sind nicht viele Gäste in der Trattoria da Walter anzutreffen. An einem Stehtisch trinkt der 64-jährige Rentner Viktor Scheidegger seinen Morgenkaffee. Über das entstehende Haus der Religionen gleich über die Strasse wisse er nicht allzu viel. Nur, dass es von



Rentner Viktor Scheidegger

verschiedenen Religionsgemeinschaften genutzt werden solle. Und dass auch Läden und Restaurants geplant seien. «Das mit den Religionen ist sicher nicht schlecht», findet er. «Warum nicht, wenn es der Völkerverständigung dient?»

«Warum nicht?» Auch Lotti Frieden, eine ältere Frau, die im nahen Wohnquartier lebt, stellt diese rhetorische Frage. Ein multireligiöses Zentrum sei doch eigentlich ganz sinnvoll, wenn man schon so viele Menschen aus anderen Kulturen in der Stadt habe. «Ich gehe davon aus, dass es friedlich laufen und keine Konflikte geben wird.» Zweifel meldet sie jedoch an der Notwendigkeit der Verkaufsläden im Neubau an. «Ich finde, es gibt hier bereits genug Geschäfte, die sollte man nicht konkurrenzieren.»



Ökumenisch: Hans-Ruedi und Lucia Burch

Auf dem Strässchen entlang der Schrebergärten ist ein Rentnerhepaar unterwegs. Hans-Ruedi und Lucia Burch sind seit 47 Jahren verheiratet. Ökumenisch – er reformiert, sie katholisch. Ihnen ist das Interkulturelle vertraut und das Interreligiöse somit nicht ganz fremd. «Wenn die Initianten einen Tag der offenen Tür durchführen, werden wir sicher im Haus der Religionen vorbeischauen, das ist alles sehr interessant», sagt der ehemalige Bundesangestellte. Er kann sich sogar vorstellen, hier einmal einen Gottesdienst zu besuchen – am liebsten eine interreligiöse Feier. «Für den Frieden sind solche Einrichtungen gut, und gerade wir im Raum Bümpliz-Bethlehem mit all dem Multikulti sollten



Marianne Okle, Passantin

kein Brett vor dem Kopf haben.» Seine Frau nickt zustimmend – und ergänzt, dass sie den Inhalt des Hauses gut, die Architektur aber ein wenig erdrückend finde. «So hoch haben wir uns das nicht vorgestellt.»

Kurz darauf kommt eine dicht in Regenzeug eingepackte Radfahrerin angebraut. Sie heisst Marianne Okle, ist 42 und wohnt in Köniz. Sie kommt gerade vom Schwimmen im Hallenbad Weyermannshaus. «Ich habe mich schon verschiedentlich gefragt, was da vorne entsteht», sagt sie und deutet auf die Baustelle. Und dann, als sie aufgeklärt wird: «Ach so, das Haus der Religionen, davon habe ich auch schon gelesen.» Sie finde dieses Projekt eigentlich ganz interessant – «aber ich frage mich, ob



Peter Marbet, Direktor Bildungszentrum Pflege

man für die interreligiöse Verständigung gleich solche Häuser aufstellen muss».

Ebenfalls ambivalent äussert sich Peter Gygax (54), der in der Nachbarschaft seit zwölf Jahren eine Metzgerei betreibt und im Quartier aufgewachsen ist. «Schlecht ist die Idee nicht», findet er. Zugleich ortet er ein gewisses Konfliktpotenzial: «Die Angehörigen der verschiedenen Religionen sollen sich nur ja in Ruhe lassen, sonst kann es rasch zu Problemen kommen.»

Das Haus der Religionen, selber Institution, hat auch institutionelle Nachbarn, so zum Beispiel das Bildungszentrum Pflege mit seinem Direktor Peter Marbet. «Mit unserer Schule, Swissmedic und der Deza ist das Haus der Religionen das vierte grosse Zentrum, das hierher nach Ausserholligen zieht», sagt er. Es stehe für «Weltoffenheit und Weltgeist». Er denke, dass es neuen Schwung ins Quartier bringen werde. «In unserem Lehrplan ist die sozio-interkulturelle Kompetenz wichtig, da gehört auch die Religion dazu. Ich kann mir einen Austausch mit dem Haus der Religionen gut vorstellen.»

Auch Christian Perler, Leiter der Berner Schul- und Büromaterialzentrale, heisst die neuen Nachbarn willkommen: «Ich freue mich und hoffe, mal Einblicke in eine mir noch fremde Religion gewinnen zu können.» Das Haus als Sinnbild einer friedlichen Völkerverständigung werde in Zukunft eventuell noch eine wichtige Rolle spielen. **HANS HERRMANN**



Christian Perler, Leiter Büromaterialzentrale



Brennpunkt Europaplatz

So ein richtiger Platz war der Europaplatz im Westen Berns bis anhin nicht: eher ein Durcheinander von Gleisen, Gewerbegebäuden, Baracken, Parkfeldern und Wohnhäusern, alles wuchtig überragt vom Autobahnviadukt. Das Haus der Religionen setzt hier neue städtebauliche Akzente. Zusammen mit dem bereits bestehenden Gebäude der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) wird es dem Platz eine klare Begrenzung und ein markantes Gesicht geben.

Auch sonst ist am Europaplatz in den letzten Jahren einiges geschehen, vorab im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Heute wird die Station Ausserholligen von vier, ab kommendem Frühling gar von fünf S-Bahn-Linien bedient. Seit 2008 existiert zudem die lokale Buslinie Niederwangen–Ausserholligen, und im Jahr 2010 nahm das Tram Bern West Fahrt auf. Der letztthin auch strassenbaulich sanierte Europaplatz ist somit zum eigentlichen Verkehrsknoten geworden. «Das Haus der Religionen wird von der guten Anbindung profitieren», sagt Ueli Müller, Leiter Fachstelle ÖV der Stadt Bern. Die Aufwertung des Ortes soll sich auch namentlich niederschlagen: Ab Dezember wird die Haltestelle nicht mehr dörflich «Ausserholligen», sondern international «Europaplatz» heissen.

Jetzt wird es konkret

VERANSTALTUNGSORT/ Die ehemalige Fernsehfrau Brigitta Rotach ist für die Kulturprogramme im Haus der Religionen verantwortlich. Was muss man sich darunter vorstellen? Was genau ist da im Angebot?

«zVsite»: Frau Rotach, bald öffnet das neue Haus der Religionen seine Tore. Wie fühlen Sie sich?

BRIGITTA ROTACH. Ich bin gespannt, glücklich und an vielen Baustellen noch am arbeiten. Als ich 2001 beim Schweizer Fernsehen eine «Sternstunde» über die Idee eines Hauses der Religionen machte, war das Ganze noch reine Utopie. Schon damals dachte ich: Dieses Projekt möchte ich mitgestalten.

Das tun Sie jetzt – seit Februar sind Sie für das Kulturprogramm am Europaplatz verantwortlich. Worauf können wir uns freuen?

Zum Beispiel auf ein reichhaltiges Kulturangebot über Mittag – Qigong etwa mit meinem buddhistischen Kollegen Marco Röss oder Kurzfilme. Danach geniessen Sie mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Stammtisch im Restaurant die feine ayurvedische Küche. Wir werden auch Yoga anbieten, sind aber noch nicht sicher, wann am Tag. Der Mittags-Filmclub startet im Januar, und zwar zum Thema «Anfänge». Viele berühmte Filmemacher starteten ihre Karriere mit einem Kurzfilm. Die langen Werke sind dann am Abend dran, begleitet von Diskussionen mit Fachleuten und dem Publikum. Dabei werde ich von filmkundigen Menschen aus verschiedenen Religionen und Kulturen unterstützt.

Was beschäftigt Sie im Moment besonders?

Wir testen die geplanten Angebote in Probeläufen, zum Beispiel die «Reflexe», wo eine Religion einen Text vorträgt und eine andere darauf antwortet, dazu gibts Musik. Beim ersten internen Versuch wurde klar, dass wir genauer festlegen müssen, wie lang oder wie polemisch



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

«Sie können sich auf ein reiches Kulturangebot freuen. Qigong etwa, Kurzfilme oder auch Yoga.»

•••••

die Texte sein sollen. Im Moment organisiere ich zudem kurzfristig für die Nacht der Religionen einen Dialog mit dem provokanten Titel «Ist Wahrheit teilbar?» Solche interreligiöse Diskussionsrunden sind mir ein grosses Anliegen, wir werden im Haus der Religionen regelmässig dazu einladen. Dann bastle ich an einem aktuellen Gefäss, einer Art interreligiösem Dienstagsclub zu brennenden Fragen. Und natürlich soll auch die Literatur einen Platz bekommen. Eine erste Veranstaltung dazu ist bereits geplant. Alfred Bodenheimer wird aus seinem Krimi «Kains Opfer» lesen.

Also jetzt schon ein breites Programm – und viel Arbeit.

Das Programm wird hoffentlich noch grösser. Und dazu kommen die eigenen Angebote der Religionsgemeinschaften. Zudem wollen wir nicht nur ein Veranstaltungsort, sondern auch ein Kompetenzzentrum für den interreligiösen Dialog sein. Schon jetzt bekommen wir viele Anfragen – Mithilfe bei Tagun-

BRIGITTA ROTACH, 56 leitet die Kulturprogramme im Haus der Religionen. Daneben arbeitet sie an der Universität Zürich, u. a. im Bereich vergleichende Religionswissenschaft. Von 1994 bis 2011 moderierte sie die TV-Sendung «Sternstunde Religion». Sie ist Mitglied der jüdisch-liberalen Gemeinde Or Chadash in Zürich.

gen, Anlässe für Schulklassen. An dieser Kompetenz müssen wir arbeiten, damit die Qualität stimmt. Ich stelle mir zum Beispiel eine Art Forschungswerkstatt vor, einen interreligiösen Kreis, der sich regelmässig trifft, gemeinsam Texte liest, strittige Fragen diskutiert – und zwar nicht öffentlich.

Auch Anfragen von Schulklassen wird es künftig noch mehr geben.

Ja, wir müssen das pädagogische Angebot auf jeden Fall ausbauen. Hier zähle ich, wie bei vielem anderem auch, auf die Mitarbeit der beteiligten Religionsgemeinschaften. Es wäre toll, wenn wir für Schulklassen Themenrundgänge anbieten könnten, zum Beispiel zum Tod oder zu den Lichterfesten in den Religionen. Da fällt mir gerade ein: Bei der Eröffnung brauchen wir einen Adventskranz und einen Chanukka-Leuchter, schliesslich stehen das jüdische Lichterfest und Weihnachten vor der Tür. **CHRISTA AMSTUTZ**

VERANSTALTUNGSHINWEISE UND TIPPS

WOCHE DER RELIGIONEN 2.–8. November:

Die Woche der Religionen ist eine nationale Veranstaltungsreihe, die der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit sowie solchen ohne Religionszugehörigkeit dient. Es gibt Veranstaltungen zum interreligiösen Dialog in der ganzen Schweiz.

Infos und Programm: Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft der Schweiz (Iras Cotis); Tel. 061 361 59 81, www.woche-der-religionen.ch

1. November:

Nationale Eröffnungsfeier.

Kirche St. François Lausanne
Ab 10.00: Stände verschiedener «Orte» des interreligiösen Dialogs, Musik und Tanz aus verschiedenen religiösen Traditionen. 18.00: «Spirituelles» Teilen, feierlicher Teil. 19.00: Offizieller Teil, multikulturelles Buffet.

Infos: www.arzillier.ch

8. November:

Nacht der Religionen «TEIL HAB EN»

Offene Türen von Moschee, Tempel, Synagoge, Kirchen und weiteren Zentren der Weltreligionen in Bern. Eröffnung um 18.00 im Stadttheater Bern.

Infos: www.nacht-der-religionen.ch

ERÖFFNUNG HAUS DER RELIGIONEN

14. Dezember, ab 09.30: Eröffnungsfeierlichkeiten am Europaplatz 1, 3008 Bern.

Eröffnungszeremonie mit einem Mitglied der Schweizer Landesregierung. Anschliessend im ganzen Haus: Tag der offenen Tür. Besichtigung der Sakralräume der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Dort finden Rezitationen, Gebete und Vorträge statt. Es gibt Führungen durch das Haus, eine Fotoausstellung zur Entstehung und auch die Geschäfte sind geöffnet. Im ayurvedischen Restaurant im Haus der Religionen gibt es während des ganzen Tages Getränke und Verpflegung. Den Schlusspunkt setzen gegen 17.00 verschiedene Bands und Musikgruppen auf dem neuen Europaplatz.

Infos: www.haus-der-religionen.ch

TV-TIPP:

Bauen und beten – unterwegs zum Haus der Religionen.

Sternstunde Religion, 14. Dezember, 10.00, SRF1. Ein Film von Norbert Bischofberger und Christa Miranda. Die beiden Filmemacher haben die Bauarbeiten für das Haus der Religionen begleitet und erzählen in einer Reportage von ihren Eindrücken.

Vom Traum zum Raum

HINTERGRUND/ Vor dreizehn Jahren nahm die Idee von einem Haus der Religionen Gestalt an. Einst als chancenlos abgetan, ist das Haus heute Realität.

«We have a dream», sagte sich vor dreizehn Jahren ein Grüppchen von Optimisten. Der Traum war ein Haus, in dem verschiedene Religionen mit ihren Gotteshäusern unter einem Dach beten, arbeiten, streiten und lachen können. Dabei sollte es zu einem lebhaften Austausch zwischen acht Religionen und mit der breiten, meist säkularen Bevölkerung kommen. Im Kern stand zuerst die Gemeinschaft der Herrnhuter, die schon früh die Stelle von Hartmut Haas als Projektleiter finanzierten. Im Jahr 2002 wurden der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» gegründet und eine Stiftung zur Finanzierung des ambitionierten Projekts eingerichtet. Die zwölf Jahre von der Vereinsgründung bis zur Eröffnung des Hauses am Europaplatz im Dezember waren ein steter, aber oft steiniger Weg. Das Projekt wurde von Pessimisten belächelt und mehrmals als chancenlos abgetan.

Acht Religionsgemeinschaften beteiligen sich am Haus der Religionen. Muslime, Hindu, Buddhisten, Aleviten und verschiedene christliche Gemeinschaften. Diese fünf beziehen eigene Räume. Die ebenfalls im Projekt involvierten Sikhs, Baha'i und Juden beteiligen sich symbolisch. Wie der Titel des Vereins sagt, spielt sich in zentralen Räumen der «Dialog der Kulturen» ab. (Inter-)kulturelle Programme und Bildungsangebote für die Öffentlichkeit sind dabei das Kernstück: vom Podium zum Vor-

trag, vom Konzert zum Volksfest, von der Fotoausstellung zum Lehrgang in interreligiöser Mediation oder vom interreligiösen Stadtrundgang zum haus-eigenen Garten in Brünnen.

Die wohl grösste Herausforderung stand noch bevor: Zehn Millionen Franken mussten der Verein und die Stiftung sicherstellen, um das Haus der Religionen als Teil der Überbauung zu finanzieren. Sie sollten mit diesem Betrag «nur» die eigenen Räumlichkeiten für den Dialogbereich finanzieren. Die Ausstattung der Tempel, der Moschee und der Kirche war und ist Sache der Religionsgemeinschaften. Einen Viertel stellte die Rudolf und Ursula Streit-Stiftung sicher. Dazu kamen der Kanton, die Burger, die reformierte und katholische Kirche sowie zahlreiche private Spender.

Man kann wohl guten Gewissens sagen, dass Hartmut Haas und Vereinspräsidentin Gerda Hauck die treibenden Kräfte hinter dem Gelingen waren. Mit ihrer Überzeugung konnten sie die öffentliche Hand, Institutionen, Kirchen, Unternehmen und Private zur Mitfinanzierung motivieren.

Mit der Eröffnung des Hauses der Religionen am Europaplatz wird nun der Traum der Gründer wahr. Nun gilt es für das neue Team unter der Leitung von David Leutwyler, einen komplexen Betrieb zu führen und für ein pulsierendes Programm zu sorgen. **HANNAH EINHAUS**

DAS WORT HAT ...

MANO KHALIL
Filmregisseur,
«Unser Garten Eden»

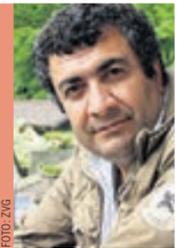


FOTO: ZIG

Bloss sieben Buchstaben

In einem kleinen kurdischen Dorf in Syrien wurde ich geboren. Dort ging ich das erste Mal mit sechs Jahren in die Schule. Meine Gefühle waren an jenem Tag ein Gemisch aus Freude und Angst. Ich habe mich darauf gefreut, die Schule zu besuchen und Hefte und Bücher wie die Grossen zu bekommen. Gleichzeitig machte mir das Unbekannte Angst. Gleich am ersten Tag verbot uns der Lehrer Kurdisch zu sprechen. Zu Hause sprachen wir nur Kurdisch und deswegen kannte ich – wie die meisten anderen kurdischen Kinder – kein Arabisch. Den Lehrer interessierte jedoch diese Tatsache nicht. Wer kurdisch sprach, wurde einfach bestraft. Er schlug uns mit einem Lineal auf die Hände. Am ersten Tag blieb ich still. Am zweiten Tag fragte mich der Lehrer, was ich auf einem Bild sehe. Es war das Bild von einem Apfel. Als ich spontan auf Kurdisch «Sêv» antwortete, war es für eine Minute still im Raum. Meine Mitschüler schauten mich an, und der Lehrer begann dann so auf mich einzuschlagen, dass ich am Ende des Schultages mit geschwollenen Händen nach Hause ging. Tagelang konnte ich wegen meiner Schmerzen nichts berühren.

Von diesem Moment an habe ich die Schule und den «Lehrer» gehasst. Ich wünschte mir / wir wünschten uns, dass er stirbt. Seine brutale und respektlose Behandlung löste in uns mit der Zeit grosse Aggressionen aus. Sobald wir den Schulraum verliessen, töteten wir Insekten, machten Pflanzen kaputt und behandelten einander auch nicht gerade sanft. Unbewusst suchten wir ein Ventil, um die in uns angestaute Wut rauszulassen.

Heute, vierzig Jahre später, ist die politische Situation in Syrien sowie in weiteren Gebieten des Orients verheerend. Aber ein Wort mit sieben Buchstaben hätte das alles verhindern können, wenn es in den Schulen und in der Art, wie die Menschen einander begegnen, gelehrt und praktiziert würde: Respekt. Respekt vor sich selber und vor dem Mitmenschen, seinen Werten, seinem Glauben und seinen Prinzipien. Denn dort, wo dieses kleine Wort mit den sieben Buchstaben herrscht, gibt es Freiheit, Freundschaft, Liebe und vor allem Frieden.

In der Rubrik «Das Wort hat ...» geben wir jeweils einer Person eine «Carte blanche» zum Thema der aktuellen «zVsite»-Ausgabe. Mano Khalil ist gebürtiger Kurde aus Syrien, lebt in Bern und hat in seinen preisgekrönten Filmen «Unser Garten Eden» und «Der Imker» den respektvollen Umgang mit dem Nächsten – egal welcher Herkunft – wiederholt thematisiert.

IMPRESSUM

zVsite

ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion der Zeitschriften

- **«reformiert.»** (Ausgaben Aargau, Bern, Zürich); www.reformiert.info
- **«pfarrblatt»** (röm.-kath. Wochenzeitung Kanton Bern); www.pfarrblattbern.ch
- **«christkatholisch»** (Zeitschrift der Christkatholischen Kirche der Schweiz); www.christkatholisch.ch
- **«tachles»** (jüdisches Wochenmagazin); www.tachles.ch

sowie von **Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft.**

Der Titel ist Programm: «zVsite» geht zu Besuch – und dokumentiert und diskutiert interreligiöses Zusammenleben. «zVsite» erscheint anlässlich der «Woche der Religionen» (2.–8. November 2014)

Auflage: 865 000 Exemplare

Redaktion: Christa Amstutz, Hannah Einhaus, Jasmina El-Sonbati, Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost, Lenz Kirchhofer, Andreas Krummenacher, Susanne Leuenberger, Jürg Meinenberg

Blattmacher: Andreas Krummenacher

Bilder: Pia Neuenschwander, Bern

Layout: Renata Hubschmid, Bern

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Kontakt: www.zvsite.ch

KREUZWORTRÄTSEL

Im Haus der Religionen

WAAGRECHT:

1 das traditionelle Instrument dieser offenen religiösen Gemeinschaft ist eine Langhalslaute **8** ein Argentinier bekleidet das Oberste in dieser Weltreligion **11** die ehemalige Hauptstadt des Königreichs Israel im heutigen Westjordanland **12** die Idee vom Haus der Religionen verdient diese Wertung **13** ein Überflieger der sportlichen Art, der vierfache Olympiasieger (l) **15** dieser Geistliche, Bovet, komponierte über 2000 Werke **16** dieser amerikanische TV-Sender ist auf Nachrichten spezialisiert **17** jene des Muezzin wird am Europaplatz nicht zu hören sein **20** vor über 50 Jahren erreichte die ehemalige französische Kolonie die Unabhängigkeit **22** Dresden wird auch ihrerwegen mit Florenz verglichen **23** er moderiert mit Herzblut und Kompetenz das Fenster zum Sonntag (l) **24** offizielle Abkürzung für eine internationale Währung **25** möchten Sie oberhalb des Museums Allerheiligen auf diesem Berg diesen Salat essen? **26** dieses Zweirad wurde in seinen Anfängen vom Volksmund Christenverfolger genannt **28** sie drehte viele Filme mit R.W. Fassbinder, z. B. Effi Briest (l) **29** das häufigste Metall der Erdkruste (Abk.) **31** war 70 Jahre lang einer unserer Monopolbetriebe **32** diese Tempelanlage, ein Weltkulturerbe, war Vishnu geweiht, wurde dann in ein buddhistisches Heiligtum umgewandelt **35** die Engel an der Westküste der USA (Abk.) **37** durchfließt eine tiefe Schlucht und mündet in den grössten rein

schweizerischen See **39** mit «lichter» brennt es stärker **41** das Gommer Dorf verdankt seinen Namen nicht Zwingli **44** etwas in der Reihe von Asche und Kohle über Mammon bis Zaster **45** das jüdische/christliche Paradies musste weder angebaut noch gepflegt werden **49** ein zahmer Keiler steht vor einem Laubbaum, der Vogelbeeren trägt **50** ihre Insel wird auch als Land aller Völker oder Museum unter freiem Himmel bezeichnet **52** das Land am Nil war einige Jahrhunderte unter der Knute Ägyptens, kehrte den Spiess aber zeitweise auch um **53** auch sein Wasser mündet ins Schwarze Meer

SENKRECHT:

1 das Haus der Religionen steht in diesem Quartier **2** einer wie Abbé Pierre, ein Zürcher (l) **3** Jean: on y ...? Laura: bene! **4** Vorbeter, Vorsteher oder Oberhaupt (3 Bst. davon finden sich auch in der betreffenden Religion) **5** in katholischen Kirchen ein kunstvoll gestalteter Raum zur Aufbewahrung von Sakramenten **6** lieber vor SCHAFT als vor SÜNDE oder RECHEN **7** beim Neubau ist hoffentlich alles so und nagefest **9** dieses Verbot ist mit den Menschenrechten nicht zu vereinbaren **10** die Brück' am Tay und viele andere Gebilde aus Menschenhand **14** er trägt unsern Kopf wie weiland das Himmelsgewölbe **16** eine jüdische Hochzeit und auch der Baldachin, unter dem sie zelebriert wird **18** Hadschi Halef Omar Ben Hadschi

Abul Abbas ... Hadschi Dawuhd al Gossarah **19** eine der beiden Heiligen Städte des Islams **21** der Abt ist – nach heutiger Lesart – der ... eines Klosters **26** der Führer der Muslimbrüder wurde entmachtet und verurteilt **27** eine der vier Landessprachen (Abk.) **30** Wallfahrtsort in den Pyrenäen **33** die Löwen an diesem Ort verschonten Daniel **34** vielseitiger Musiker (Wut und Zärtlichkeit), auch als Schriftsteller erfolgreich (Es geht ums Tun und nicht ums Siegen) **36** Anfang und Ende (aus dem Griechischen) **38** ... ist, m. E., wenn schon im August viele Kunsteisbahnen in Betrieb sind **40** Gurten, Bantiger und Uetliberg werden scherzhaft auch so wie der Sinai bezeichnet **42** nicht die Angehörigen der drittgrössten Religion, sondern die Sprache, die weltweit am zweitmeisten gesprochen wird **43** neben Heikermant und Henusomant verfasste er auch Jesu-Texte und Vor dem jüngsten Jahr (l) **46** die beiden Felsentempel im ägyptischen Teil von 51 waagrecht: ... Symbol **47** in einem ...alog in der Nacht der Religionen fragt Brigitta Rotach: Ist Wahrheit teilbar? **48** nach den farbigen Gürteln folgen bei den asiatischen Kampfsportarten diese Gradierungen **51** so heisst ein Donau-Nebenfluss, bevor er die Schweiz verlässt

(l = Initialen, Bst = Buchstaben)

RÄTSELAUTOR: EDY HUBACHER

1		2	3	4	5	6	7	8	9	10
		11	2						12	5
13	14			15					16	
17		18	19	11			20	21		
22	6				23			24	10	
25							26			27
28					29	30			31	
		32		33	3			34		
35	36		37					9		38
39		40		41		7			42	43
								44		1
45	46	4	47					48		
49						50	8			51
52				12						53

DIE WÖRTER IN DEN GETÖNTEN FELDERN ERGEBEN DIE LÖSUNG

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

«... es soll einfach Frieden sein»

SCHLUSSPUNKT/ Im Schulhaus Schwabgut in Bümpliz haben Schülerinnen und Schüler der Klasse 5a – Christen, Muslime und Hindus – ihre Gedanken zu ihrer Religion und den Umgang mit Andersgläubigen zu Papier gebracht. Eine kleine Auswahl.

GOTT IST FÜR MICH ...

Mein Gott ist für mich wie ein guter Hirte, ich bin sein Schaf. Gott ist immer bei uns und beschützt uns.

Ein Gott gibt Glück und ein anderer Pech. Es gibt viele Götter, einer lehrt uns Mut, ein anderer bestraft uns.

In unserer Religion gibt es über tausend Regeln, z. B. nicht schreien, beten, den Eltern gehorchen, nicht lügen, nicht stehlen, zueinander lieb sein. Ich achte sehr darauf, dass ich nichts falsch mache.

Wenn ich Prüfungen mache, fühle ich immer, dass Gott neben mir ist und mir zuschaut, was ich mache, und mir auch manchmal etwas zuflüstert. Ich merke, dass ich immer einen Schutzengel habe, der mich beschützt, und ich habe ihn sehr lieb.

Ich glaube sehr an Allah. Er zeigt sich in der Liebe, in der Liebe in der Familie. Gott sieht alles. Er weiss, wie wir sind. Er sieht, wenn wir schlechte Dinge tun, und wenn wir gute Dinge tun. Gott möchte, dass wir lieb sind und an ihn glauben.

Für mich und meine Familie ist es sehr wichtig, zusammen am Esstisch zu sitzen und miteinander zu essen und zu reden. In meiner Religion ist es sehr wichtig, ehrlich zu bleiben, so, dass die Eltern Vertrauen haben können.

Wir glauben nicht so viel an Gott, wir glauben ein bisschen, wir gehen auch nicht so in die Kirche. Ich möchte ein guter Mensch sein, aber manchmal passiert auch etwas Schlechtes.

WELCHE RELIGION IST «RICHTIG»?

Ich glaube, dass keine Religion falsch ist, alle Religionen stimmen. Die Religionen sind alle gleich, wir sind alle Menschen, und manche machen Krieg wegen der Religion, z. B. weil jemand ein Kopftuch hat, und dann schimpfen sie und sind nicht mehr Kolleginnen. Das finde ich schade, alle sind Menschen, alle haben Herzen, alle haben Füsse, alles, ich will, dass wir Frieden haben hier.

In unserer Klasse gibt es keinen Streit über die Religion. Mir ist es völlig egal, welche Religion andere haben, wir reden nie darüber. Es sind unsere Freunde, wir wollen sie nicht verletzen

Ich finde es komisch, dass es Menschen gibt, die nicht an Gott glauben. In der 4. Klasse war ich einmal in einer Gruppe mit einem Mädchen aus der 3. Klasse. Sie hat gesagt, dass wir aus Affen entstanden sind.

Ich denke, man denkt, dass die eigene Religion die richtige ist. Und Gott möchte nicht, dass zum Beispiel Muslime Christen werden und Gott hat auch nicht gern, dass die Menschen Krieg machen, es soll einfach Friede sein. Für uns Muslime ist unsere Religion die höchste. Andere dürfen denken, was sie wollen.

Es gibt so viele Religionen, weil Gott uns getestet hat, ob wir lieb sind oder nicht. Für mich persönlich ist meine Religion die richtige, aber alle können ihre Religion so leben, wie sie wollen.

Zusammengestellt von HANNAH EINHAUS

Die 12 Buchstaben ergeben ein Wort, das sich in mehrfacher Ausführung im neuen Haus der Religionen wiederfindet.

Schicken Sie uns die Antwort bis **17. November 2014** – elektronisch oder per Post: «zVsite»-Kreuzworträtsel c/o Redaktion «reformiert.» Postfach 312 3000 Bern 13 zvsite@zvsite.ch

1. Preis Pakt fürs Leben

Die Voraussetzungen sind gut: Das «Das Haus der Religionen» wird ein faszinierender Kosmos der verschiedenen Religionen. Was genau bedeuten die Götterstatuen bei den Hindus? Was ist speziell an den muslimischen Räumlichkeiten und wer genau feiert bei den Christen? Eine Führung durch das Haus beantwortet alle Fragen, dazu gibt es ein Essen im haus-eigenen ayurvedischen Restaurant im Wert von ... unbezahlbar (was das kosten wird, wissen wir beim besten Willen noch nicht).

2. Preis Pakt mit dem Geist

«Götterwelten» von Holger Sonnabend; «Gottes Klänge», eine Geschichte der Kirchenmusik von Johann Hinrich Claussen; oder doch «Da bist du ja» von Lorenz Pauli. Entscheiden Sie, Schweizer Büchergutschein im Wert von Fr. 300.–

3. Preis Pakt mit Gott oder dem Teufel

«Der zerbrochene Krug», «Merlin oder das wüste Land», «Picknick auf Golgotha», «Der Weibsteufel», «Salome», «Die Ilias», «Faust» – Die Spielsaison 2014/2015 des Stadttheater Bern, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kirchen, widmet sich ganz den alten Menschheitsfragen: Woran glauben wir eigentlich? Warum zerstören wir, wo wir doch erschaffen wollen? Warum zweifeln wir, wo wir doch lieben wollen? Gutschein von «Konzert Theater Bern» im Wert von Fr. 250.–